



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 27. Oktober 1882.

Nr. 502.

Wahlergebnisse.

Berlin. Im ersten Wahlkreise erhielt Landgerichtsrath Klop 687, v. Rauckhaupt 243, Ludwig Löwe 676, Stöcker 237 Stimmen. Klop und Löwe sind somit gewählt.

Im zweiten Wahlkreise erhielt Dr. Straßmann 852, v. Sauten-Tarputsch 153. Zersplittert 11. Im zweiten Wahlgange wurden 975 Stimmen abgegeben, von den Dr. Langenhans 869, Obermeister Meyer 105 und v. Sauten-Tarputsch 1 erhielt. Dr. Langenhans wurde somit gewählt.

Im 3. Wahlkreise erhielt Dr. Birchow 885, Stöcker 297, Molke 11. Zersplittert 2.

Im 4. Wahlkreise erhielt Eugen Richter 665, Professor Wagner 189. Zersplittert 2. Eugen Richter ist somit gewählt.

In Köpenick wurde den Wahlmännern der Eintritt in das Wahllokal nur nach vorheriger Kontrolle der Mandate seitens der Gendarmerie gestattet. In Folge dessen nahmen sämmtliche Liberalen von der Wahl Abstand.

In Krefeld gewählt Seyffardt, national-liberal, 154 Stimmen, Trimbom, liberal, erhielt 125 Stimmen.

Rhein-Land (Bergheim-Euskirchen). Mundt, Rudolph und Mooren, sämmtlich ultramontan. Fuld a. Amterichter Göttemann, ultram.

Kassel. Gewählt Prof. Ennecerus, national-liberal, 155 Stimmen. Der Kandidat Faubel, fortschrittlich, erhielt 32, der Regierungsrath Loh, konf., 21 Stimmen.

Stadtkreis Wiesbaden. Wismann, fortschrittlich, gewählt.

Regierungsbez. Merseburg VI. v. Wedell, konservativ, Schmidt, freikonf., gewählt.

Erfurt (Stadt und Land). Martinus, konservativ, gewählt, gegen den bisherigen national-liberalen Vertreter Dr. Weber.

Der Stadtkreis Marzke wählte Schopf, national-liberal. Im Stadtkreis Gießkreis wurde Holtermann, national-liberal, gewählt.

In Uelzen wurde Blinde, national-liberal, wieder gewählt.

Kreis Norddithmarschen wählte Ottens, national-liberal, mit 123 gegen 1 St.

In Stadt Glewig wurde Christophersen, freikonf., wiedergewählt.

Schweidnitz-Striegau. Voller, national-liberal, Pargewitz, konf., gewählt. Früher 2 Konservativ.

In Kreuzburg-Rosenberg wurde v. Alod, Centrum, und Frhr. v. Clatton d'Hausen, konf., gewählt.

Strehlen-Rimptsch. Graf Saurma-Ruppersdorf, konf., gewählt.

Posen-Obornik. Zwei Polen gewählt.

Im 19. Hannoverischen Wahlkreise wurde Amtsgerichtsrath Vethe (national-liberal) gewählt.

Dsterholz. Wahlstadt (national-liberal) wiedergewählt.

Segelberg. Prof. Haenel gewählt mit 75 Stimmen gegen 69.

Flensburg. Jensen (freikonservativ) gewählt.

Hirschberg-Schönau. Geh. Justizrath Ottow und Pastor Weiß (beide lib. Verein.) stiegen mit 50 Stimmen Majorität.

Eschwege-Schmalkalden. Siegm. Pfannenstiel (freikonf.) gewählt.

Biedenkopf. v. Wurmb (konf.) gewählt.

Schweh. Gerlich (national-liberal) wiedergewählt.

Meppen. Windthorst (ultramontan) einstimmig gewählt.

Dittweiler. Vopelius (freikonf.) wiedergewählt. Die beiden anderen Wahlgänge sind noch nicht beendet.

Angerburg-Löben. Der konservativ Landrath Lyndor mit 40 Stimmen Majorität gewählt.

Hameln. Spangenberg (freikonf.) wiedergewählt.

Düsseldorf. Biesenbach und Wenders (beide ultram.) gewählt.

Wesel. Fischen (ultram.) gewählt.

Derogothum Lauenburg. Kammerath Berling (lib. Ber.) wiedergewählt.

Unterarmutskreis. Köner (fortschrittlich) gewählt.

Gifhorn. Lübbecke (national-lib.) gewählt.

Lüdinghausen. Graf v. Schmising-Kerensdorf, Landrath Hagen (beide ultram.) gewählt.

Stegen. Oberpräsident Nienbach (freikonservativ) gewählt.

Dipe-Meschede. Peter Reichensperger (ultram.) gewählt.

Rinteln. Dr. Deiler (national-lib.) gewählt.

Wohlan-Guhrau-Steinau. von Liebermann, Wüsten (beide konf.).

Deutschland.

Berlin, 26. Oktober. Eine Depesche der „E. T. C.“ meldet aus Pest von gestern: „Polizeimannschaften durchziehen die Straßen, weil die Studentenschaft in Folge des angeblich brutalen Vorgehens der Polizei anlässlich der gestrigen

Rechts, so gut ich konnte. Immer höher stieg sie, bis sie endlich im obersten Stockwerk in ein kleines Zimmer trat. Der Schein einiger Späne, die im Kamine brannten, fiel auf einen kränklichen Knaben, der vielleicht zwei Jahre länger sein mochte, als seine Schwester und nun von seinem Blute beim Feuer auf sie zutrock.

„Es ist, ich freue mich, daß Du wieder da bist,“ sagte er. „Ich glaube schon, Du kämest gar nicht.“

Sie umarmte ihren Bruder, legte seinen armen kleinen Kopf sich auf die magere Schulter und führte ihn wieder nach dem Feuer, indem sie ihn dabei nach besten Kräften zu trösten versuchte.

„Ha! Du arge Schmerzen heut Abend, Willie?“

„Ja.“ Ein traurigeres „Ja“ hatte ich nie gehört.

„Ach, Willie, wenn ich Dir doch Deine Schmerzen abnehmen könnte.“

„Es ist recht böse vom Vater, daß er mich bei der Nase hinausgeschickt, er weiß doch, wie krank ich bin.“

„Still, Willie, still! Er könnte Dich tödnen.“

„Er soll mich tödnen, er soll! Ich wollte, er schlug mich todt.“

Die verzweifelte Gleichgültigkeit des Kindes war etwas Entsetzliches.

„Still, still! da kommt der Vater, so etwas dürfen wir nicht sagen,“ begütigte die Schwester unter heißen Thränen und fügte das hinzu: „Komm, ich will Dir die Schmerzen lindern.“

Der Knabe zog sein Hemdchen aus. Das Mädchen brugte sich über ihn, schloß ihn in ihre Arme und küßte ihn auf die Schulter; dann

Leichenfeier des Dichters Arany beabsichtigt, vor der Wohnung des Oberstadthauptmanns zu demonstrieren. Größere Abtheilungen von Studenten zerstreuten sich, doch blieben die Polizeimannschaften konstant.

Seltenerweise ist weder durch den „Pester Lloyd“, welcher eine ausführliche Beschreibung des Leichenbegängnisses enthält, noch auf anderem Wege bisher etwas über die oben angeordneten Uebergriffe der Polizei bekannt geworden.

Selbst die besonnenen französischen Blätter können sich nicht mehr der Besorgnis erwehren, daß die tumultuariösen Vorgänge, die sich gegenwärtig in zahlreichen Arbeiterzentren vollziehen, wenn auch nicht unmittelbar die herrschenden republikanischen Institutionen gefährden, so doch das Vertrauen des ruhigen Theils der Bevölkerung erschüttern müssen. Die Maßlosigkeit der Sprache, welche in den anarcho-socialistischen Versammlungen geführt wird, in Verbindung mit den Ereignissen in Montceau-les-Mines, in Lyon, in Saint-Etienne und anderwärts erhöht, daß die Regierung auf ihrer Hut sein muß, wenn anders sie nicht durch die Katastrophe übertrumpft werden will. Die Meldung des gambettischen „Journal“, „Paris“, die Regierung sei im Besitze aller Fäden einer großen revolutionären Organisation, welche durch Bezirksverbände über ganz Frankreich verbreitet sei, und deren leitendes Komitee in Genf seinen Sitz habe, läßt andererseits darauf schließen, daß das Gouvernement die drohende Gefahr nicht unterschätzt. Freilich darf nicht außer Betracht bleiben, daß wie die Gambettisten auch die Monarchisten ein gewisses Interesse daran haben, die ohnehin düstere Situation noch bedenklicher erscheinen zu lassen; die Einen, um den „Roi“, die Andern, um Gambetta als den einzigen Gesellschafter der Zukunft darzustellen.

Die heftigste Erregung aber die Leidenschaften in gewissen Schichten der Bevölkerung bereits sind, ergiebt sich unter Anderem aus dem Bericht über eine Joly davon, der erklärte, daß er zwar glücklicher anarcho-socialistischer Versammlung in Lyon. Einer der Redner im dortigen Alcazar bezeichnete den Präsidenten der Republik mit Beziehung auf dessen Heimath im Jura als „jurassischen Willkür“, als „braconnier jurassien“. Ein anderer „Bürger“, Namens Champ, versicherte, daß die Anführerungen in Montceau-les-Mines bereits seit vier Jahren vorbereitet wären. Das „Bivouac Mac Mahon“, mit dem er seine Ansprache schloß, stand allerdings einigermassen im Widerspruch mit den revolutionären Wuthausbrüchen. Den Preis trug der „Citoyen“ Familienvater, daß er aber, falls man seiner Aime bedürfte, zur Verfügung stände, „bereit, den

Präsidenten der Republik, sowie den die Versammlung überwachenden Polizei-Kommissar zu tödnen.“ „Falls es dessen bedarf!“ — fügte Herr Joly mit einiger Reserve hinzu. Man kann sich aber nicht verhehlen, daß aus der Atmosphäre heraus, in welcher derartige wahnwitzige Reden gehalten werden, wenn auch nicht von deren Urhebern selbst, so doch von anderen durch sie fortgerissenen Fanatikern Verbrechen im Stille der durch Joly angewiesenen verübt werden.

Zum Prozeß Arabi meldet die „E. T. C.“ aus Kairo vom 25. d., daß die Untersuchungskommission gestern Ali Bey Ruschdi vernommen habe, welcher zur Zeit des Bombardements von Alexandrien daselbst die Wache in dem Gebäude befehligte, wo sich der Gerichtshof erster Instanz und der Appellationshof befanden. Ali Bey Ruschdi hatte am 12. Juli von Suleiman Daoud den Befehl erhalten, das Gebäude in Brand zu stecken, nachdem sich Arabi mit seinen Truppen nach Kasrdowar zurückgezogen hätte. Der Zeuge war jedoch dorthin gefolgt, ohne den Befehl ausgeführt zu haben. In Kasrdowar eingetroffen, war er vor Arabi geführt worden, welcher ihn fragte, ob er dem Befehl nachgekommen sei. Aus Furcht hatte der Zeuge mit „Ja“ geantwortet. Arabi hatte darauf ausgerufen: „Gott sei gelobt, nun haben wir den größten Theil der Christen und ihre Hauptgebäude vernichtet.“ Jemand eine andere Zeugenansage, durch welche Arabi direkt mit der Feuerbrandstiftung in Alexandrien in Verbindung gebracht wurde, liegt indes bis jetzt noch nicht vor.

In deutschen Schiffahrtkreisen war Klage erhoben worden über das Verfahren der russischen Zollbehörden, wonach diese letzteren die Post 36 des neuen russischen Zolltarifs, welcher Flußschiffe bei ihrer Einfuhr nach Rußland mit einem Eingangsgehalt von 5 Rubel pro Last belegt, auch auf diejenigen über die russische Grenze, beispielsweise auf der Weichsel, eingehenden Flußfahrzeuge anzuwenden, welche nur dem Transport von Waaren dienen und nach Vollendung der letzteren am Bestimmungsorte bzw. nach Aufnahme neuer Waaren behufs der Ausfuhr das russische Flußgebiet naturgemäß wieder zu verlassen bestimmt sind. Bon russischer Seite steht nun, wie wir hören, Entschädigung dahin bevor, daß die über die russische Flußgrenze eingehenden Fahrzeuge vom Zoll befreit bleiben, insofern sie wieder außer Landes gehen. Die Schiffer haben bei dem Eingang über die russische Grenze eines Revers zu unterschreiben, daß die Fahrzeuge zur Wiederausfuhr bestimmt sind. Die Verpflichtung, innerhalb einer bestimmten Frist Rußland wieder zu verlassen, ist damit nicht verbunden.

„Warum nicht gar! Darin verdient man kein Geld. Sein Husten ist unser Vermögen. Den kurieren lassen! Denke nicht dran!“

Das Mädchen ließ den Kopf tiefer und tiefer sinken.

Länger hielt ich es nicht aus, sondern trat in die Kammer. Der Keil auf dem Bett lag schon in kleinem Schlaf, die Kline aber stahl sich zu mir und flüsterte halb erschrocken: „Du, lieber Herr wenn jemand Geheimnisse erfährt, Geheimnisse anderer Leute, meine ich, muß er die nicht bewahren? Das sollte man thun, scheint mir.“ Sie sprach's mit der Würde einer Königin.

Dagegen ließ sich nichts einwenden; ich erwiderte dem kleinen Dinge deshalb so ernst wie nur möglich: „Dein Geheimniß soll gewahrt werden; aber Du mußt auch zu mir kommen, wenn Du etwas nöthig hast.“

Sie machte eine Verbeugung, küßte mir plötzlich die Hand und ging die Treppe hinunter.

Am nächsten Abend hat sie mit einer gewissen Scheu um ihren Whisky, ich aber sorgte für reichliches Maß.

Bei der letzten unserer sechs Vorstellungen sah die Kleine glücklicher aus, als sie mir je erschienen war. Als sie um den Whisky kam, hielt sie den Fingerhut hin und flüsterte mir mit bleichen, zitternden Lippen zu: „Heute Abend nur zum Schein.“

„Warum?“ fragte ich ebenso leise zurück.

„Weil — er keinen mehr braucht. Er ist todt!“

Feuilleton.

„Des Nachbarn Kind.“

Von Henry Irving.

(Schluß)

Gegen alles Erwarten mußte „Ermond Brig“ sechs Abende hintereinander gegeben werden; jedesmal heimste das kleine Frauenzimmer seinen Fingerhut voll Whisky wie seinen Beifall ein, und jedesmal bemerkte ich, daß es den ersten in der Schnupftabakdose verpackte. Ich war begierig zu erfahren, wozu in aller Welt die Kleine den Whisky brauchen konnte, wer sie sei und woher sie komme; aber als ich sie fragte, schüttelte sie es so ungern sagen zu wollen und erwiderte so heftig, daß ich nicht weiter in sie drang; aber meine Nachforschungen ergaben, daß es die alte Geschichte war: kein Mutter und ein Trunkenbold von Vater.

Dennoch blieb die Sache sonderbar. Was konnte solch ein Kind mit dem Whisky machen? Für den betrunkenen Vater konnte es nicht bestimmt sein. Ich zerbrach mir umsonst den Kopf. Aber ich faßte eine Vorliebe für das kleine Ding und wollte hinter sein Geheimniß kommen; denn ein Geheimniß war dabei, das fühlte ich. Nach der Vorstellung sah ich das kleine Kind aus dem Theater kommen. Das arme Kind! Weder Mutter noch Bruder waren da, es nach Hause zu bringen. Es sollte die Straße hinab nach dem ärmsten Viertel der Stadt; in einem alten baufälligen Hause lag es einen Hühnerseig von Treppe hinauf. Ich, der der Kleinen gefolgt war, tastete mich hinter ihr

langte sie in die Tasche und zog die Tabakdose hervor.

„Hätten wir nur mehr, mein armer Willie, daß die Schmerzen ganz fortgingen.“

Bei diesen Worten zündete sie ein Zigarette an, rieb die rheumatische Schulter des Kindes mit den paar Tropfen Brauntwein, leistete das schmerzliche Blütslein wieder an, setzte sich vor das Feuer, nahm seinen Kopf auf den Schoß und suchte ihn in Schlaf zu fügen.

Ich wollte durch die halbgeöffnete Thür noch einen Blick ins Zimmer werfen, da knarrte mein Stuhl, und Eddy's erschrockene Augen begegneten den meinigen. Ich legte den Finger an die Lippen und schloß fort.

Während ich hinunterstieg, stolperte und schlürfte mir ein Betrunkener entgegen, die Treppe herauf, schlürfte und stolperte an mir vorbei und trat in das kleine Zimmer. Ich folgte ihm unbemerkt bis an den Treppenaufgang, wo ich mich in den Schatten der halbgeöffneten Thür stellte.

„Was machst Du da? Steh auf!“ riefte eine rohe, heftige Stimme.

„Ich kann nicht, Vater; ich habe Willie's Kopf auf dem Schoß.“

„Steh auf!“

Das Mädchen legte den Kopf des Leidenden behutsam auf den Boden, indem sie ihren dünnen Spawel unter ihn steckte, und that, wie ihm geheßen war.

„Vater, Willie ist sehr krank; ach, könnten wir ihn kurieren lassen.“

„Halt's Maul! Noch ein Wort, so lege ich Dich und ihn dazwischen, Ruhe halten.“ Damit warf der Kerl sich aufs Bett und murmelte in seinem trunkenen Halbbewußtsein vor sich hin: „Den lu-

— Vom Hamburger Bahnhof, der heute am Mittags 2 Uhr begleitet von den Generalen à la suite Graf Lehtorff und Fürst Anton Radzwill und dem General-Arzt Dr. Reuthold über Wittenberge nach Ludwigslust abgereist, um einer Einladung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin entsprechend, morgen und am Sonnabend an den dort stattfindenden großherzoglichen Jagden theilzunehmen. Am Sonntag Nachmittag 1 1/2 Uhr wird der Kaiser Ludwigslust wieder verlassen und über Wittenberge nach Berlin zurückkehren, woselbst er um 4 1/2 Uhr wieder anlangt.

— Wie die deutsche „Petersburger Zeitung“ meldet, wird Graf Ignatjew in den nächsten Tagen von seiner Pariser Reise in Petersburg zurück erwartet.

Ausland.

Wien, 24. Oktober. Es mag von Interesse sein, die Auffassung zu erfahren, welcher in den hiesigen maßgebenden politischen Kreisen das auf den König Milan ausgeführte Attentat begegnet. Zunächst wird nicht bezweifelt, daß die That an erster Stelle der Nachsicht einer verzweifelter Frau ist. Helene Markovic ist durch die Hinrichtung ihres in der Armee hochgestellten Vaters um ihren ehelichen Namen, ihre Stellung in der Gesellschaft, vielmehr auch um ihre Existenz gebracht worden. Da mag wohl Verzweiflung die entscheidende Wirkung auf das Verbrechen ausüben. Ein Moment tritt aber bei diesem Attentat auffällig in den Vordergrund, und dieses ist es, weshalb man sich es Eindrucks nicht erwehren kann, daß dem Mordanschlag ein politischer Beigeschmack anhaftet. Würde Helene Markovic die That unter dem unmittelbaren Eindruck vollbracht haben, welchen die durch die Zufügung ihres Vaters über sie hereingebrochene Katastrophe auf sie ausüben mußte, so könnte kein Zweifel über das Motiv zu dem Attentat bestehen. Es sind aber seitdem vier Jahre verstrichen. Dazu gesellt sich dann noch ein sehr beachtenswerther Umstand. Während des letzten Aufenthalts des Königs Milan in Oesterreich drangen gar merkwürdige Gerüchte aus Belgrad in die Öffentlichkeit. Es verlautete, daß die serbische Opposition gegen den König Milan wegen dessen Oesterreich freundlicher Politik einen Gewaltstreich plane, welcher in der eventuellen Entthronung des Königs gipfeln sollte. Es ist nur zu bekannt, daß diese Politik Milans ihm nicht nur in den berufenen politischen Kreisen, sondern auch unter der großen Masse des Volkes zahlreiche Gegner schuf, und daß die Fäden der Konspiration der Haupt der serbischen Opposition weit hinein in die Volksschichten und über die Grenzen Serbiens hinaus reichen. Man ist zwar weit entfernt, in Helene Markovic etwa ein Werkzeug einer politischen Partei zu erblicken, oder überhaupt anzunehmen, daß in Serbien überhaupt eine politische Partei existiren könnte, welche den Königsmord auf ihre Fahne geschrieben habe. Man hält aber dagegen die Möglichkeit keineswegs für ausgeschlossen, daß Helene Markovic Kenntniß von der beabsichtigten „politischen Entsehung“ Milans von der obersten Macht erlangt hatte und daß sich in dem Gehirn dieser vom Schicksal schwer getroffenen Frau, welche in dem das Todesurtheil über ihren Väter bestättigenden Staatsoberhaupt den Urheber ihrer Leiden wahrte, ein Plan herausbildete, welcher den von den Gegnern des Königs erwarteten Ereignissen weit vorausgriff. Helene Markovic war gewiß keine gedungene Mörderin; aber es sprechen Anzeichen dafür, daß sie durch eine politische That sich rächen wollte.

Paris, 24. Oktober. Im heutigen Ministerrath berichtete der Minister des Innern von Lyon, wo am verwichenen Sonntag die Explosion dreier Bomben in der bekannten Restauration Bellecour, wo an 200 Menschen versammelt waren, erfolgte und 4 Personen schwer, an 20 leicht verwundet wurden.

Die Bomben plachten in einem Kabinett, wo einige Augenblicke vorher ein Herr und zwei Damen ein Nachtessen eingenommen hatten; man vermuthet, daß diese Personen die Bomben gelegt. Die Missethäter sind aber noch nicht entdeckt. Der Minister des Innern berichtete sodann über eine zweite Bomben-Explosion, die in Lyon um halb zwölf Uhr Abends im Rekrutirungsbureau erfolgte; hier sei jedoch wenig Schaden geschehen und die beiden Soldaten, die im Bureau waren, nicht verwundet worden. Noch ein anderer Fall sei in Lyon diesen Morgen um 6 Uhr in der Kirche Saint Bonaventura vorgekommen: ein Mann von etwa sechzig Jahren sei in die Kirche eingetreten, habe den Kelch ergriffen, denselben zu Boden geschleudert und gerufen: „Genug, diese Komödie muß ein Ende nehmen!“ Und von den Anwesenden habe Niemand den Menschen festzunehmen gewagt. Der Ministerrath beschäftigte sich ferner mit einer in Lyon am Sonntag Abend abgehaltenen Versammlung, in welcher der Polizeikommissar bedroht und Präsident Grevy „jurassischer Wildschütz“ genannt wurde, in welcher ferner ein gewisser Chaney als Delegirter der Saone und Loire erklärte, die Partei bereits seit vier Jahren die Unruhen vor, und Joly, Delegirter des Schwesens, erklärte: „Ich bin Familienvater, aber wenn ihr meines Armes bedürft, so steht derselbe zu eurer Verfügung, um Grevy und den hier anwesenden Kommissar zu tödten.“ Der Ministerrath faßte den Beschluß, daß Joly und die übrigen Redner der Versammlung angeklagt werden sollten. Die Minister sind der Ansicht, daß das Attentat im Café Bellecour durch die gegen die Bourgeoise angekündigten Drohungen veranlaßt worden sei. Die gerichtliche Untersuchung in Sachen der Lyoner Sonntags-Versammlung hat bereits begonnen.

25. Oktober. Der unangenehme Abschluß, den die Vorverhandlungen von Chalons-sur-Saone durch die Vertagung derselben bis zu einer anderen Schwurgerichtsperiode gefunden haben, ruft lebhaftes Aufsehen und mannigfache Kritiken hervor. Ganz allgemein äußert sich die Unzufriedenheit darüber und nicht allein die monarchistischen Kreise, sondern auch mehrere republikanische Blätter nennen es ein Zurückweichen der sich fürchtenden und erschrockenen Justiz vor den Verbrechern. Namentlich der „National“ bringt einen sehr energischen Artikel in diesem Sinne. Der „Temps“ kritisiert die Vertagung des Prozesses gleichfalls tadelnd, weil die Anarchisten sich einbilden könnten, daß sie wirklich ihren Zweck, Schrecken zu verbreiten, erreicht hätten. Andere Blätter, die vornehmlich literarische Gründe hinter den Ereignissen von Montcau-Les-Mines suchen, greifen den Justizminister heftig an, indem sie insinuieren, daß dieser die Freisprechung der Angeklagten gesüchtet und deshalb der Staatsanwaltschaft befohlen habe, die Vertagung des Prozesses und sogar die Beweisaufnahme an das Orléansgericht eines anderen Departements zu beantragen. Namentlich aber sind die tabularen und intransigenten Kreise erbost, die überhaupt in ziemlich weitgehender Weise die Regierung anklagen, jene Rückschüßler und selbst jene Dynamit-Attentate durch agents provocateurs hervorgerufen zu haben. — Dem Journal „Paris“ zufolge befände sich die Regierung im Besitz aller Fäden einer großen revolutionären Organisation, die über ganz Frankreich verbreitet sei und von einem Komitee in Genf geleitet werde.

London, 24. Oktober. Arabi Pascha hatte egyptischen Berichten zufolge in seinem Widerstande gegen die Engländer auf den Beistand des jenseitigen „falschen Propheten“, der in Oberägypten sein Wesen treibt, gerechnet. Die englischen Truppen ließen dem Pascha aber nicht Zeit, seine Verbindung mit dem Propheten Mahdi auszunutzen. Während jener am 15. September schmächtig auf's Haupt geschlagen wurde, gelang es, einer dem Dr. Georg Schweinfurth zugegangenen Nachricht zufolge, seinem Bundesgenossen ein 7000 Mann starkes, egyptisches Heer total zu vernichten. Wie dem „B. L.“ aus London gemeldet wird, ist die Hauptstadt Nubien, Chartum, bedroht. Die dortige Garnison ist demoralisirt. Die Einwohner sympathisiren heimlich mit dem Propheten. Die Verbindung mit Darfur hörte auf. Gegen diese Gefahren sind nach Schweinfurths Ansicht die Engländer, welche Arabi's Erhebung mit sich führen konnten, gar nichts. Der ganze Islam glaubt, der falsche Prophet werde am 12. November zum König proklamirt werden. Die englischen Blätter melden nun, Arabi Pascha erkläre jetzt, er sehe den Wahlschein seiner nationalen Bestrebungen ein. Auch sei er thöricht gewesen, auf den Sultan zu vertrauen. Egyptens künftiges Glück beruhe auf der Herrschaft Englands über Egypten. Man nimmt in London an, daß Arabi's Schicksal von dem Ausgang des Kampfes mit Mahdi abhängt. Werde dieser besiegt, so sei es wahrscheinlich, daß der Emirlikator verbannt und seine Genossen begnadigt würden.

Provinzialles.

Stettin, 27. Oktober. Ein Adjutant der vor etwa acht Jahren entstandenen Chausseestraße in Berlin verweigerte die Erstattung der ersten Pflasterungskosten unter anderen Gründen deshalb, weil nach der von der Stadtgemeinde ausgeführten ersten Pflasterung die Große Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft einen Theil der Straße unentgeltlich neu gepflastert und die herausgegebenen Steine der Stadtgemeinde zur freien Verfügung gestellt habe, die dann auch von ihr anderweit in ihrem Nutzen verwendet seien, die Stadtgemeinde also in dem Werthe dieser Steine eine theilweise Vergütung der für den Adjutanten angelegten Pflasterungskosten erhalten habe und daher nicht nochmals Erstattung verlangen könne. Dieser Einwand wurde jedoch vom Reichsgericht, II. Hilfssenat, durch Erkenntniß vom 21. September d. J., für nicht begründet erachtet, indem der Gerichtshof in seinen Urtheilsgründen ausführt: „Der Beklagte (Adjutant) übersieht, daß die Stadtgemeinde bei Herstellung des Pflasters nicht in Vertretung der Adjutanten, sondern vielmehr aus eigenem Recht und in Erledigung einer gerade ihr auferlegten Verpflichtung handelt. Sie besorgt also keineswegs das Geschäft des Adjutanten. Die bestehende Verpflichtung der Adjutanten zur Tragung der ersten Pflasterungskosten kann dadurch nicht beseitigt oder vermindert werden, daß die Stadtgemeinde später über einen Theil des Pflasterungsmaterials dadurch verfügt, daß ein Dritter auf ihr Verlangen ein anderes Pflaster unentgeltlich herstellt. Aus den Abmachungen der Stadtgemeinde mit diesem Dritten kann der Beklagte, der an diesen Abmachungen nicht Theil genommen und sie nicht beeinflussen kann, keine Rechte für sich herleiten.“

— „Akrobat“ nennt sich der in Tilsit geborene August Spradites, welcher in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts die Anklagebank betrat; seine akrobatischen Künste scheinen aber wohl nicht weit her zu sein, sonst wäre er nicht schon zu wiederholten Malen als Bettler und Landstreicher aufgetreten und hätte in verschiedenen Gefängnissen Gastrollen gegeben. Wenn er als akrobatischer Künstler nicht viel taugt, so muß man doch anerkennen, daß er eine Spezialität als Betrüger ist, er hat als solcher schon vielfach debütiert und ist auch deshalb schon wiederholt mit dem Strafgeset in Konflikt geraten. Erst am 15. Mai d. J. ist er aus der Strafanstalt zu Bülow entlassen, wo er eine Zehnjährige Strafe wegen Betrugs verbüßt hat, er lenkte nach seiner Entlassung seine Schritte nach Stettin. Hier besuchte er verschiedene Geschäfte und Privatpersonen, denen er sich als

berühmter Akrobat vorstellte und sich eine Reiseunterstützung bat, unter der Vorpiegelung, daß er bei einem Zirkus in Neustettin resp. in Stargard engagirt sei, ihm aber die Mittel zur Reise noch fehlten. Um sein Auftreten künstlermäßiger zu gestalten, brachte er sein Anliegen in einem unverständlichen Dialekt vor, den er als holländische Sprache bezeichnete, er erhielt auch von verschiedenen Seiten Unterstützung. Nachdem er am 15. Juni einem Tischlergesellen noch ein Jaquett und eine Zigarrentasche im Gesammtwerthe von 25 M. gestohlen, fiel er einem Schutzmann in die Hände und wurde zur Haft gebracht. Am 29. Juni sollte er dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden, kaum hatte aber der Gefangenwärter mit ihm das Zellengefängniß verlassen, so warf Sp. dem Beamten eine Hand voll Sand in die Augen und probuzte sich demnach als Schnellläufer, indem er schleunigst, trotzdem er an den Händen gefesselt war, nach den Anlagen entflo. Er wurde jedoch eingeholt und hatte sich nun wegen mehrfachen Betruges, Diebstahls, Widerstandes gegen einen Beamten und Bettelns zu verantworten. Bei seiner Vernehmung hatte er es vorgezogen, seine „holländische Sprache“ abzulegen, er führte seine Vertheidigung vielmehr in geläufiger deutscher Sprache und suchte mit großer Beredtsamkeit dem Gerichtshof seine Unschuld nachzuweisen, allerdings mit wenig Erfolg, denn er wurde für schuldig befunden und zu 2 Jahren 3 Mon. Zuchthaus, 200 M. Geldstrafe event. noch 20 Tagen Zuchthaus und 6 Wochen Haft verurtheilt.

— Dem Hof-Pianoforte-Fabrikanten, königlichen Kommissionsrath Wolkenhauer hiersebst ist von der Akademie-Nationale von Paris für hervorragende Leistungen im Pianofortebau die große goldene Medaille verliehen worden. Zugleich ist Herr Wolkenhauer zum Mitglied der Akademie ernannt. Wir freuen uns, daß dem jetzigen Chef dieses allzeit reellen Hauses diese schmeichelhaften Anerkennungen zu Theil wurden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Räuber.“ Pöffe in 3 Akten.

Aus Paris wird telegraphirt: In allen drei populären Konzerten bei Baedou, Lamouroux und Colonne wurde vorgestern das Präludium aus „Parsifal“ unter französischem Applaus und furchtbarem Pfeisen gespielt, doch behielten überall die Applaudirenden die Oberhand.

— (Demonstration im Theater.) Man meldet aus Lyon vom 22. d.: Die Eröffnung der Theatresaison im Grand Theatre gab gestern Abends dem Publikum Gelegenheit zu einer Manifestation gegen den Gemeinderath von Lyon, dem es noch immer die für 1882 bis 1883 verweigerte Theater-Subvention nicht vergelten kann. Das Haus war bereits voll, als plötzlich ein großer Theil der Zuschauer zu schreien begann: „Nieder mit dem Gemeinderath! Nieder mit Gaillon! Die Subvention u. c.“ Die Polizei mußte einschreiten und die 4. Gallerie, sowie das Parket leeren. Die Ausgewiesenen begaben sich en masse zum Hause des Bürgermeisters Gaillon und zum Reaktionslokal des „Progres“, welcher den Gemeinderath in der Theaterfrage unterstützt hatte. Die Polizei war bald nicht mehr im Stande, die Menge auseinander zu bringen, und man mußte Gendarmerie requiriren, welche die ganze Volksmenge zerrückte. Zehnwundzwanzig Verhaftungen wurden vorgenommen, worauf sich die Uebrigen zerstreuten, ohne daß ein weiterer Unfall vorgekommen wäre.

— Das Stadttheater in Glogau hat einen weiblichen Kapellmeister. Frau Schwarze, die ihre Studien in Wien und Dresden gemacht, hat bereits in Götha, Halle und am Carolatheater in Leipzig Opern und Operetten mit Erfolg dirigirt.

Wahlergebnisse aus der Provinz.

Wahlkreis Lauenburg-Bütow-Stolp: v. Bandemer (kons.), v. Hammerstein (kons.).

Wahlkreis Rummelsburg-Schlawa: Graf W. Bismarck (freikons.), v. Puttkamer (kons.), v. Bismarck (kons.).

Wahlkreis Neustettin-Belgard: Basse (kons.).

Wahlkreis Rügen-Franzburg-Stralsund: Graf Solms (kons.), Minister von Bütticher (freikons.).

Wahlkreis Randow-Greifenhagen: Regierungsrath v. Herr (kons.), Baron v. Eickstedt (kons.).

Bermischtes.

Berlin. Die preussische Haupt-Bibelgesellschaft bezug gestern in der Dreifaltigkeitskirche ihre 68. Jahresfeier. Der General-Superintendent Propst Dr. Brückner hielt nach dem einleitenden Choral „Man lobt Dich in der Stille“, der Liturgie und dem Choral „Auf ihr Christen, Christus Glieder“, die Festpredigt. Dem vom Prediger Zetbe erstatteten Bericht entnehmen wir Folgendes: „Die preussische Haupt-Bibelgesellschaft hat vom 1. Oktober 1881 bis Ende September d. J. 60,350 Bibeln und 15,923 Testamente ausgegeben, darunter die Schriften in einfachen Einbänden zu bedeutend ermäßigten Preisen. Tochtergesellschaften, Kirchen, Institute, Abgeberrichte und einzelne Aime erhielten an Ausstattung 261 Bibeln und 96 Testamente, die Berliner Stadtschulen für Entwürfe der Bibeln, Pfennigbüchsen 262 Bibeln, die Militärschulen 400 Bibeln. Traubibeln mit illustrierter Familienchronik und Jubelbibeln mit illustriertem Wundwundblatt für goldene und silberne Hochzeiten wurden von der Gesellschaft 11,357 verlangt. Seit Stiftung der

selben im Oktober 1814 bis Ende September 1882 sind von der Haupt-Bibelgesellschaft 1,195,974 Bibeln und 203,327 Neue Testamente verbreitet worden.“ Konstatirt wurde, daß die Zahl der Mitglieder in Berlin seit einigen Jahren stetig abgenommen hat. Schlussgebet, Segen und der Choral „Gloria sei Dir gesungen“, bildeten den Schluss der Feier.

— Eine ältliche Dame stand in dem Atelier eines unserer zahlreichen „amerikanischen“ Zahnkünstler und drehte unschlüssig ein Gebiß in der Hand hin und her. Dabei lauschte sie dem Redefluß des Herrn Doktors, der mit rascher Zunge die Vorzüge seines Fabrikates in das rechte Licht zu stellen bemüht war. Endlich fragte sie: „Ja, aber kann man mit dem Dinge hier auch essen?“ — „Aber meine beste gnädigste Frau“, entgegnete der Zahnkünstler eifrig, „die Manipulation, ich meine die totale Zermalmung, sowohl der animalischen als auch der vegetabilischen Nahrungsmittel, kann mit Hilfe meiner Gebisse, der unvergleichlichen Produkte des intensiven, rationellsten Studiums, wahrer Triumphe unserer internationalen Wissenschaft, mit einer minutiösen Exaktheit effluirt werden, die die Natur nicht nur vollständig erreicht, sondern dieselbe auch in hundert Fällen 90 Mal absolut übertrifft.“ — „Ja, ich weiß“, sagte hierauf die ältliche Dame, „aber kann man mit dem Dinge hier auch essen?“

— (Die Geschichte eines Skeletts.) Im 2. Akte des Freischütz, in der Wolfschützjähre, tritt unter anderen Scharren, von denen das Gesicht der Freischütz umgeben ist, ein Todtengerippe aus dem gespenstigen Hintergrunde hervor. Jede anständige Operndirektion verfügt somit über ein Skelett für den Freischütz, aber kaum ein Theater in der Welt dürfte dieses Ausstattungsgegenstand in einem so interessanten Exemplar besitzen, wie die Pariser Oper. Das dort benutzte Knochengestalt hat nämlich ein, da es noch einem lustigen Gesellen voll Leben und Feuer angehört, auf derselben Szene, wo es jetzt Grausen erregen soll, die Zuschauer durch seine eleganten Entschädelungen und hübschen Viouetten entzückt. Es ist das Knochengestalt des ehemaligen Tänzers Boisemaison, der als Bursche von 18 Jahren an der Pariser Oper die Bas-de-beur mit Ninine Dorival, der allerliebsten blaugelben 16jährigen B. Urina, aufgeführt. Die Zwei posierten so gut zusammen, daß sie bald überreimten, ihr Bas-de-beur für das ganze Leben fortzusetzen, und vielleicht wären Beide diesem Vorjahre treu geblieben, wenn nicht ein Dritter dazwischen getreten wäre und das Liebesglück des jungen Paares gestört hätte. Manquiere, Sergeant-Major bei der Königs-Garde — die Geschichte passirte nämlich im Jahre 1786 — war der schönste Mann in seinem Regiment. Er besorgte den Militärdienst bei der Oper, und so kam es, daß er die reizende Ninine und daß diese ihn häufiger sah, als dem verliebten und eifersüchtigen Boisemaison angenehm war. M.'s Schnurrbart war so fest gedreht und das Lächeln seiner Augen unwiderstehlich! Ninine aber war so jung und so tollkühn! Bald blies für B. kein Zweifel mehr, daß seine hübsche Kollegin ihm untreu geworden, und daß der stramme Sergeant-Major sein begünstigter Nebenbuhler war. Er schwor Rache. Eines Abends nach Schluss der Oper lauerte er dem Führer seines Glücks auf, eben als dieser seine Mannschaften zum Abmarsch kommandirte. Mit einem Sprung sah der gewandte kleine Tänzer dem riesigen Garbisten an der Kehle, aber mit einem Faustschlag schüttelte dieser ihn ab, so daß er einige Schritte weit in den Sand rutschte. Dann wieder ihn mit einer Hand packend und wie ein Spielzeug emporhebend, sagte er: „Heda, Soldaten, bindet mir diesen unnützen Burschen, und laßt ihn da drüben hinter das Gitter, wo sein Muth sich bis morgen früh schon abkühlen wird.“ Am nächsten Morgen fand ein Wächter den armen Sänger frohstapplernd und vom Fieber geschüttelt unter einer Säulenballe des Opernhauses, wo er an Händen und Füßen gefesselt und wie ein Bündel zusammengebunden, die Nacht verbracht hatte. Der Unglückliche wurde, wie man sich denken kann, die Ziel-scheibe des Spottes seiner Kameraden. Die Aufregung, in der er sich befand, und die Erkältung, die er sich während seiner Nacht zugezogen, erzeugten ein Fieber, welches ihn in wenigen Tagen dahintrastete. Vor seinem Ende aber beschwor er den Theaterarzt, er möge nach seinem Tode sein Skelett in der Oper aufbewahren, da er nicht mit dem Gedanken sterben könne, fern von der treulosen, aber noch immer geliebten Ninine zu sein. Der Dr. Lamouroux sagte zu, und so geschah's. Heute nach 100 Jahren wirt B., wenn auch nur als Gekippe, bei den Vorstellungen der Oper mit.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 26. Oktober. Am 1. November tritt im Finanzministerium unter Hinzuziehung von kaufmännischen Experten eine Spezialkonferenz zusammen, welche über die Aufhebung des bisher ohne Zollbestimmung gestatteten Transits ausländischer Waaren durch den Kaukasus nach Persien berathen soll. Der „Neuen Zeit“ zufolge soll die Spezialkonferenz unter anderem sich darüber äußern, ob nicht mit der Aufhebung des besagten Transitrechts ausländische Waaren ihren Weg eventuell über türkisch-kleinasiatische Provinzen und alsdann dem russischen Waaren eine empfindliche Konkurrenz auf den persischen Märkten machen könnten. Die Beschlüsse der Spezialkonferenz sollen das Material für eine später niederzulegende Ministerkonferenz abgeben, welche einen darauf bezüglichen Entwurf zur Einbringung in den Reichsrath vorbereiten soll.

Bukarest, 26. Oktober. Der König wird die außerordentliche Session der Kammern am nächsten Sonntag mit einer Botschaft eröffnen.